

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 56 (1991)

Heft: [1]: Geschichte 2001 : Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte : Extra-Ausgabe

Artikel: "Alltagsgeschichte - eine Geschichte von Frauen und Männern" : zum Verhältnis von Alltagsgeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte

Autor: Joris, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Alltagsgeschichte - eine Geschichte von Frauen und Männern": Zum Verhältnis von Alltagsgeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte

Von Elisabeth Joris*

In der traditionellen Politik- und Sozialgeschichte kommen Frauen kaum oder nur

abgeleitet vor. Zum einen gab es ja nur wenige sogenannt bedeutende Ereignisse, die von Frauen handeln, beziehungsweise werden sie

nicht als solche gesehen, wenn Frauen betroffen sind oder als handelnde Subjekte auftreten. Zum andern sind Frauen sozialstatistisch schlecht erfasst: Es fehlen für sie weitgehend grosse serielle Daten; sie wechseln Namen, Beruf, Familie; schichtspezifisch entscheidend ist der Beruf des Mannes und die Erwerbstätigkeit als Volljob; wenig bis gar nicht erfasst wird dagegen die Teilzeitarbeit und die für Frauen bis heute typischen Mischformen des Erwerbs; genausowenig gilt der Zivilstand - ein entscheidendes Kriterium weiblicher Lebensbedingungen - sozialstatistisch als relevant. Im Grunde ist der geschichtlichen Existenz der Frauen aber auch nicht einfach mit einer stärkeren Differenzierung des herkömmlichen sozialstatistischen Instrumentariums beizukommen, da sich dieses an der typisch männlichen Biographie orientiert. Vielmehr denke ich, dass we-

ACTUALITÉS.



Ches. Arbill. P. de la Bourse 25.

Et dire que Proudhon ne veut pas que nous allions aux banquets socialistes le malheureux n'a donc jamais aimé il ignore donc que la femme embellit tout par sa présence!

gen der spezifisch weiblichen Rollenflexibilität die sozialgeschichtliche Datenerhebung der Komplexität weiblicher Lebensgestaltung nicht zu genügen vermag. Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass Frauen in den historischen Makroanalysen oft weder auf einer abstrakten Ebene noch als konkrete Wesen erkennbar sind. Dagegen ist die Alltagsgeschichte das Feld für Frauen- und Geschlechtergeschichte, da ja die Frauen fast nur über ihren Alltag zu fassen sind. Im folgenden möchte ich auf einige grundlegende Anliegen der Alltagsgeschichte eingehen und sie auf ihre Relevanz in bezug auf die Erfassung der Frauen hin prüfen.¹ Dorothee Wierling hat in ihrem Beitrag "Alltagsgeschichte und Geschichte der Geschlechterbeziehungen" die Problematik in dem von Lüdtke herausgegebene Sammelband "Alltagsgeschichte" aufgegriffen.²

Die Alltagsgeschichte interessiert sich nicht für das einmaliige Ereignis, sondern - der Name Alltag drückt es aus - für das *Repetitive*. Das *Repetitive* ist aber nicht nur im Alltäglichen vorherrschend, sondern auch typisches Merkmal weiblichen Lebensvollzugs überhaupt, war Frauen doch lange der Status eines

individuellen Subjektes und die Möglichkeit einer individuellen Karriere rechtlich und ideologisch vorenthalten. Sie blieben auf den Bereich der Familie, des Alltäglichen, verwiesen. Das ist Heidi Witzig und mir während unserer vierjährigen Beschäftigung mit dem Alltag von Frauen im Zürcher Oberland besonders deutlich geworden. Die im folgenden aufgeführten Beispiele stammen denn auch fast allesamt aus dem von uns gemeinsam zusammengetragenen Material. Die Bedeutung des Repetitiven im Alltag von Frauen spiegelt sich unter anderem in der Korrespondenz von Eheleuten, handelt es sich dabei nun um Angehörige der Fabrikantenschicht oder des dörflichen Mittelstandes. Während Männer von Ereignissen berichten, gebrauchen Frauen Wendungen wie: "Ansonsten ist alles beim Alten." oder "Es ist immer das Selbe."

Wie solche Wendungen bereits andeuten, kommt im weiblichen Alltag *Dauerhaftigkeit* zum Ausdruck, jedoch - wenn auch versteckter - immer auch *historischer Wandel*. Einerseits ändern sich Elemente weiblichen Lebenszusammenhangs über lange Zeit nur wenig, andererseits ist der Bereich des soge-

nannt privaten Lebens als Teil eines grösseren Gefüges Veränderungen unterworfen. Die kontinuierlichen Elemente erweisen sich nicht nur zeit-, sondern - und dies in weit stärkerem Masse als in der Alltagsgeschichte thematisiert - auch als schichtübergreifend. Ich möchte dies nur kurz am Beispiel *Gartenbau* aufzeigen: Der Wert und die Schönheit eines gut gepflegten Gartens, für den sich Frauen aller Schichten zuständig fühlten, war im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert Quelle weiblichen Stolzes und Selbstwertgefühls. Wurde Gartenbau noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts für alle Schichten als wichtiger Beitrag für den Unterhalt der Familie verstanden - notabene auch in Fabrikantenkreisen - änderte sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhundert dessen Bedeutung je nach Schicht: Für Frauen der Unter- wie der Mittelschicht behielt der Garten seine produktive Funktion, war unentbehrlich für die Sicherung der Ernährung der Familie. Für Frauen der Oberschicht dagegen war der Garten nicht mehr primär Nutz-, sondern vorwiegend ein Blumen- und Ziergarten und diente der Selbstdarstellung der Fabrikantenfamilie. Diese Frauen interpretierten

ihre Tätigkeit im Garten immer mehr als Beitrag zur Gestaltung eines harmonischen Familienlebens.

Solchen Elementen schicht- und zeitübergreifender Art, die für den weiblichen Lebenszusammenhang von konstitutiver Bedeutung sind, vermag die herkömmliche Sozialgeschichte oft nicht gerecht zu werden, nicht zuletzt deshalb, weil die Sozialgeschichte immer noch stark beeinflusst ist von der Modernisierungstheorie, einer Theorie, die sich am Wandel im sogenannt öffentlichen Bereich, insbesondere der ausserhäuslichen Oekonomie orientiert. Einerseits lässt sich diese Theorie nicht einfach tel quel auf die Analyse weiblichen Lebensvollzugs übertragen, andererseits wird die Übertragung von Sozialhistorikem auch schlicht unterlassen, selbst wenn sie zentrale Fragen weiblicher Lebensrealität betreffen. Als Beispiel sei auf die sich verändernde Bedeutung von Ordnung und Sauberkeit hingewiesen. Die Inbezugsetzung von Industrialisierung, Mobilität, Wohnbedarf, Wohnungsentwicklung, Arbeiterbewegung, ansteckende Krankheiten und die daraus resultierende Forderung nach vermehrter Hygiene ohne Berücksichtigung der ei-

gentlichen Betroffenen, der Hausfrauen, ist im Prinzip schlicht absurd, wird aber immer noch häufig praktiziert. Beispielsweise erwähnt der Stadthistoriker Bruno Fritzsche in seinem erst kürzlich erschienenen und im allgemeinen sehr interessanten und aufschlussreichen Aufsatz "Vorhänge sind an die Stelle der alten Lumpen getreten. Die Sorgen der Wohnungs-fürsorger im 19. Jahrhundert" die Frauen nie explizite, obwohl doch die Wohnungs-fürsorger nur die Frauen für die Umsetzung ihrer Vorstellungen im Auge haben konnten. Fritzsche spricht diesbezüglich nur von Familie, ohne die geschlechtsspezifische familiäre Arbeitsteilung zu berücksichtigen. Ähnliche Beispiele liessen sich an einer Vielzahl von neueren sozialhistorischen Untersuchungen aufzeigen.

Damit ist wohl deutlich geworden, dass Wandel, beziehungsweise Dauerhaftigkeit nicht nur als Resultat des Handelns von Individuen und Gruppen sichtbar wird, sondern ebenso zweier Geschlechter. Die Berücksichtigung der Kategorie "Geschlecht" erweist sich jedoch bei der konkreten historischen Aufarbeitung eines Stoffes nicht immer als einfach. Frauen existieren in vielen Quellen weitgehend nur

als ideologisches Konstrukt, abgeleitet von Leitbildern, was in der Regel wesentlich mehr über die Männer und ihr Verhältnis zum anderen Geschlecht aussagt als über historisch real existierende Frauen. Gerade, was das Geschlechterverhältnis betrifft, ist denn auch die von der Alltagsgeschichte sorgfältig geforderte Re-Konstruktion von zentraler Bedeutung, soll der Projektionscharakter der meisten herrschenden Frauenbilder überhaupt wahrnehmbar werden; anderseits wirken diese Bilder auch immer auf das konkrete Handeln und dessen Interpretation zurück. Aber es sei hier gewarnt: Leitbilder, rekonstruierte Realität und Selbstwahrnehmung decken sich nur wenig. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur das Beispiel der viel zitierten "Stauffacherin" der Dreißigerjahre erwähnen. Obwohl in Zeitungsberichten Frauen immer wieder auf ihre patriotischen Pflichten als Hausfrauen und Mütter verwiesen werden, finden sich in den von uns beachteten privaten Quellen keine Hinweise auf eine patriotisch eingebundene Deutung alltäglichen Handelns von Frauen. Die alltägliche Sorge der Frauen galt nicht dem Vaterland, sondern der Familie, den Verwandten und Bekannten.

Wegen der fehlenden sozialstatistischen Daten und des vorherrschenden Projektionscharakters der übermittelten Frauenbilder bleiben Frauen als historische Wesen in starker Masse unbekannt. So ist es denn im Bereich der Frauengeschichte ebensowenig wie in der Alltagsgeschichte möglich, *alles in Griff* zu bekommen. Es handelt sich in beiden Bereichen oft nur um eine *Annäherung*, um ein Herantasten an die historische Wirklichkeit über den Umweg der Interpretation *indirekter Quellen*, das heißt Quellen, die nicht direkt etwas zur Fragestellung aussagen, aber doch der Erschließung weiblicher Lebensbewältigung und Sinngebung dienen, beispielsweise Gerichtsakten, Vormundschaftsakten, Behördenentscheide, etc. So kommt in einem Rekurs schreiben einer Frau gegen die Ablehnung einer Unterstützung durch die lokale Armenfürsorge über den eigentlichen Tatbestand hinaus die Widerständigkeit gegen die Umsetzung von zeitbedingten Rechtsnormen zum Ausdruck. Zugleich erlaubt die genauere Interpretation der von der Frau geäußerten Klagen über die Haltung der Behörden auch eine Annäherung an den familiären Alltag. Solche Quellen widerspiegeln jedoch in der Re-

gel nur eine Facette, beziehungsweise einen Bruchteil weiblicher Lebensrealität. Soll die historische Existenz von Frauen nachgezeichnet werden, so bleibt uns nichts anderes übrig, als die von der Alltagsgeschichte verlangte *weitmöglichste rekonstruktive Vernetzung von Einzeldaten*. Dieses nachgezeichnete Leben von Frauen ist aber bruchstückhaft, die *Re-Konstruktion* bleibt auf der Ebene des *bricolage* - ist lediglich *Annäherung*, oder - wie wir, Heidi Witzig und ich, es erfahren haben - *archäologische Spurensuche* in einem riesigen Steinbruch.

Der Alltag der Frauen offenbart sich in starkem Masse in Spuren weiblicher Alltagsbewältigung. Aus diesem Grunde besteht oft die Gefahr, die Energie und Kraft der Frauen zu überhöhen, diese zu *heroisieren*, sind es doch in der Regel Frauen, welche die Kontinuität der materiellen Versorgung si- chem, sei es in Zeiten von kriegerischen Konflikten oder von Arbeitslosigkeit, im Falle von Scheidung oder Tod des Ehegatten. Als bekanntes Beispiel erwähne ich die deutschen Trümmerfrauen. Ich könnte ebensogut sehr treffende Beispiele aus dem Zürcher Oberland aufgreifen. Auf die Gefahr der Heroisie-

runghat Wierling hingewiesen. Nur in der Verknüpfung der besonderen Art der privaten Lebensbewältigung mit den allgemeineren Machtstrukturen, der Mikro- mit der Makroebene, entgehen wir dieser Gefahr. Damit lässt sich auch eine ahistorische Interpretation zeit- und schichtübergreifender Elemente weiblichen Lebenszusammenhangs vermeiden, wie ich das am Beispiel des Gartenbaus zu erklären versucht habe. Im folgenden möchte ich auf einzelne Aspekte einer Verknüpfung verschiedener Ebenen eingehen.

Eine Richtung der Alltagsgeschichte versteht sich als Freilegung der stummen *Geschichte der Abhängigen und Beherrschten*; dies trifft für Frauen in einem allgemeineren Sinne zu, gehören sie doch nicht nur als Gruppe, sondern als Geschlecht zu den Unterworfenen. Eine Verknüpfung ihrer Stellung und ihres Alltags mit dem Alltag der Männer, aber auch der innerfamilialen Herrschaftsverhältnisse mit übergeordneten Herrschaftsverhältnissen ist unerlässlich. Damit aber weitert sich Frauengeschichte immer zu *Geschlechtergeschichte* aus.

Frauen und Männer handeln nicht nur, sondern schildern

und interpretieren ihre Handlungsweisen auch als Angehörige eines *Geschlechts*, das heisst immer als Frauen oder Männer. Deutlich zeigt sich dies nicht zuletzt in Briefkorrespondenzen zwischen Männern und Frauen, beispielsweise zwischen zwei Verlobten. In der Darstellung und Interpretation derselben sonntäglichen Begegnung zeigt sich nicht vor allem die unterschiedliche Erfahrung und Deutung von zwei Individuen, sondern von einer Frau und eines Mannes als Angehörige ihres jeweiligen Geschlechts. Dasselbe gilt auch für die Schilderung von Ehekonflikten vor dem Scheidungsrichter. Ganz deutlich erweist sich dies schliesslich, wenn es um Sexualbeziehungen geht; ist beispielsweise von der Nichterfüllung der "ehelichen Pflichten" die Rede, spiegelt dieser nur im Prinzip geschlechtsneutrale Begriff eine ganz andere Erfahrung und Deutung eines konkreten Geschlechterverhältnisses, je nachdem, ob er von einer Frau oder einem Mann geäussert wird.

Die enge Verbindung von *Geschlechter- und Alltagsgeschichte* zeigt sich ja gerade darin, dass im Alltag Frauen und Männer konkret Geschlechterverhältnisse eingehen und diese leben. Ge-

• LES DIVORCEUSES:



Tent porté à l'émancipation des femmes, par des femmes déjà furieusement émancipées.

schlechtergeschichte als Alltagsgeschichte bezieht sich also auf geschlechtsspezifische Geschichtserfahrung, im Sinne von Wahrnehmung und Deutung, von alltäglichen Strategien und Handlungen, die aber immer auch eingebettet sind in übergeordnete Strukturen. Es gilt denn auch, die *Herrschaftsverhältnisse* sowohl im Mikro- wie im Makrobereich wie deren Verknüpfung einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Um auf das Beispiel der

ehelichen Pflichten zurückzukommen: Der Begriff verweist sowohl auf innerfamiliale geschlechtsspezifische Gewaltverhältnisse wie auf gesamtgesellschaftliche Gewaltverhältnisse, in denen Männern allein das Recht zu kommt, auf der normativen Ebene die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern zu bestimmen.

Die Art der Unterordnung der Frauen unter die Männer und vor allem deren subjekti-

ve Wahrnehmung und Interpretation variiert aber je nach Schicht. Beispielsweise klagt eine Frau gegen Mitte des 19. Jahrhunderts mit Selbstverständlichkeit beim Pfarrer und Stillstand der Gemeinde Uster, ihr Mann wolle ihr nicht folgen. Der Pfarrer als Mann und Vertreter des städtischen Bürgertums antwortet mit dem Zitat von Paulus, die Frau sei dem Manne untertan. Derselbe Pfarrer bekundete auch grosse Mühe damit, dass nicht selten die Männer lieber ihre Frauen zu den Behörden schickten, da diese couragierter waren und die Interessen der Familie besser vertreten konnten. Zugleich zog innerhalb seiner eigenen Familie seine Gattin in starkem Masse die Fäden, liess dies aber ihren Ehegatten bewusst nicht fühlen, sondern beliess ihn in der Illusion des zuständigen Hausvaters.

Aufgrund der allgemein unterschiedlichen Stellung von Frau und Mann in der Gesellschaft, unterscheiden sich auch Begriffe in deren Bedeutung je nach Geschlecht: Für Frauen ist "Familie" gleichbedeutend mit Ort der Arbeit und der allgemeinen Verankerung, auf diese bleibt ihr Leben arbeitsmäßig - selbst wenn sie ausserhäuslich erwerbstätig ist -

und emotional ausgerichtet. Für deren alltägliches Überleben ist sie konkret zuständig. Für Männer jedoch impliziert der Begriff "Familie" Verantwortung auf einer abstrakten, mehr rechtlich normativen Ebene und ist zugleich Ort der Erholung und der Ergänzung zum ausserhäuslichen Leben. Und schliesslich ist für beide Geschlechter die Familie der zentrale Ort von Auseinandersetzungen. Wie der undifferenzierte Gebrauch des Begriffs "Familie" zu unscharfen Schlüssen verleitet, habe ich am Beispiel des Aufsatzes über die Wohnungshygiene bereits bemerkt. Aehnliches bezüglich der Notwendigkeit einer genaueren, an der Lebensrealität orientierten Differenzierung könnte ebensogut über den Begriff "Verwandtschaft" ausgesagt werden. Frauen schaffen konkret den verwandschaftlichen Zusammenhalt, was die Beziehungsstrukturen zwischen Verwandten entscheidend prägt. Je nachdem, ob es sich um Verwandte mütterlicher- oder väterlicherseits handelt, erfüllen Verwandte eine andere Funktion. Erst recht zeigen sich die Unterschiede beim *Arbeitsbegriff*, der für Frauen nicht nur den Erwerbsbereich umfasst, sondern ebenso ihre alltäglichen Verrichtungen im Haus.

Schliesslich impliziert das begriffliche Gegensatzpaar *Öffentlichkeit-Privatheit* keine Komplementarität für Frauen, sondern für Frauen gibt es zwischen den beiden Bereichen gar keine so klare Abgrenzung. Ideologisch werden sie aber dem Privaten zugeordnet und im Gegensatz zu den Männern, die in die private Häuslichkeit zurückkehren und diese sehr wohl als Ergänzung zu ihrem Berufsalltag erfahren können, wurde Frauen der Zugang zum Bereich des Öffentlichen im Prinzip verwehrt; von Ergänzung von Öffentlichkeit und Privatheit kann denn für Frauen auch keine Rede sein. Vielmehr erweist sich das als Partnerschaft verbrämte Geschlechterverhältnis als gesamtgesellschaftliches Herrschaftsverhältnis. Ich möchte die Verbindung von der einseitigen männlichen Besetzung von "Arbeit" und gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen am Beispiel der Arbeitslosen aufzeigen: Zum einen wird bis heute ausser von Frauen die Arbeitslosigkeit kaum geschlechtsspezifisch thematisiert, auch nicht für die grosse Krise der Dreißigerjahre, trotz der damals unter dem Vorwand des Doppelverdienertums krassen Diskriminierung weiblicher Erwerbstätiger. Frauen waren

denn auch prozentual in grösserem Masse vom Verlust des Arbeitsplatzes betroffen. Auf den berühmten Fotografien zur grossen Depression, stammen sie nun aus den USA, Deutschland oder der Schweiz, kommen jedoch arbeitslose Frauen nicht vor, sondern immer nur ein Heer von Hüte und Däcklikappen tragenden arbeitslosen Männern, ein eigentlicher Topos. Für die weibliche Arbeitslosigkeit der Siebzigerjahre zeigt sich dieses Verschwinden einfach im Fehlen von Daten. Wohin sind wohl die arbeitslosen Frauen der Dreissiger- und Siebzigerjahre verschwunden? Wohl in den Bereich der Familie, wo ihre Tätigkeit sozialstatistisch nicht mehr von Interesse ist, was wiederum eine weitere grundsätzliche Problematik berührt.

Es erweist sich als schwierig, der Forderung nach der *Erfassung der Wechselbeziehung zwischen objektiver Lebenslage und "subjektiver" Wahmehmung* nachzukommen, wenn es - anknüpfend an das erwähnte Beispiel der öffentlich nicht existierenden weiblichen Arbeitslosigkeit - schon fast nicht möglich ist, diese sogenannte objektive *Lebenslage von Frauen* zu erkennen. Diese lässt sich oft nur über subjektive Erfah-

rungsberichte, wie sie in persönlichen Quellen - beispielsweise in Briefen und Lebenserinnerungen - zum Ausdruck kommen, rekonstruieren: so unter anderem die Erfassung und Unterteilung der weiblichen Arbeit in bezahlte und unbezahlte Arbeit, was gleich wieder die Frage aufwirft, ob unter Bezahlung nur die Entschädigung in Geld zu verstehen ist und nicht auch andere Formen des Austausches. Wo beginnt der Bereich der bezahlten innerhäuslichen Arbeit, wenn ein Zimmer an einen Zimmerherm ausgemietet wird? Gehört diese Miete zum Einkommen des Ehemannes als Hausvater oder ist sie der Lohn für die Arbeit der Frau für den täglichen Unterhalt dieses Zimmers? Wie ist die Arbeit einer Schneiderin zu werten, die sich Arbeit mal bezahlen lässt, ein ander Mal als Gegenleistung für einen Ferienaufenthalt für die gastgebende Familie näht? Gehören Produkte aus dem eigenen Garten, die im Krieg gegen Hömli und Zucker getauscht werden, in den Bereich des Erwerbs? Objektiv leisten solche, in der Regel von Frauen geleisteten Arbeiten einen unentbehrlichen Beitrag zum Familienauskommen.

Wie ich an den wenigen Beispielen aufzuzeigen versuch-

te, durchziehen Geschlechterverhältnisse alle Bereiche der Geschichte, auch der Alltagsgeschichte. Um nicht allzu einfachen Interpretationen zu verfallen, ist die Herausarbeitung von *Zusammenhängen* zwischen verschiedenen Ebenen von wesentlicher Bedeutung. Gerade das nicht Eindeutige, Zwiespältige ist das Interessante, Irrtuernde: So erweisen sich Frauen zum Teil wohl als mächtig im engeren Raum der Familie, sind handelnde Subjekte, anderseits sind sie zugleich eingebettet in sozioökonomische und rechtliche Bedingungen, die ihnen den *Zugriff auf die Welt* vereiteln, sie zu Objekten des Handelns von anderen degradieren. Es ist daher wichtig, herauszuarbeiten welche Räume Frauen besetzen, welche Spielräume sie nutzen, welche Grenzen ihnen gesetzt sind. In Bezug auf die Frauen steckt der Familienrahmen vielfach den Handlungsräum ab. So erfährt sich die Ehegattin eines Fabrikanten als Gründerin und Gönnerin eines fabrikeigenen Kindergartens als handelndes Subjekt. Ihre Stellung ist gänzlich verknüpft mit der patriarchalischen Stellung des Fabrikanten im Mikrokosmos einer Oberländer Fabrikgemeinde. Bei einer allfälligen Scheidung

geht sie ihrer Position verlustig, nicht aber ihr Ehemann. Ein anderes Beispiel: Vermögende Witwen treten in der Regel im Falle einer Wieder-verheiratung ihrem zweiten Ehemann sehr selbstbewusst und fordern gegenüber; trotzdem ist eine solche Frau nicht sicher, ob der neue Gatte nicht ihr eingebrachtes Vermögen verludert, da sie nicht selbstständig handlungsfähig ist. Auch wenn ihr aufgrund einer Klage Recht beschieden wird, hilft ihr das in Regel wenig, ihr verausgabtes Vermögen zurückzuerhalten. Ihre subjektive Stärke zerbricht an den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen. Anderseits gelingt Frauen trotz rechtlicher Ohnmacht über informelle Kanäle eine nicht unbedeutsame Einflussnahme. Weil sie zuständig sind für die Pflege der Beziehungen, kontrollieren Frauen in breitem Masse den Informationsfluss zwischen Familienmitgliedern, Verwandten und Bekannten. Und die Frauen wissen diese Macht zu nutzen - wohl die wichtigste Ursache für die Abwertung weiblicher Kommunikationsformen zu Weiberklatsch.

Noch ein paar Worte zu den Quellen. Da Frauen fast nur über die Rekonstruktion ihres Alltags zu finden sind, äh-

neln sich denn auch die Quellen der Frauen-, Geschlechter- und Alltagsgeschichte: zum Beispiel Briefe, Tagebücher, Lebenserinnerungen schriftlicher oder mündlicher Art, verschiedenste Gerichts- und Vormundschaftsakten, Nachrufe, Möbel und Kleider, auch Fotografien und andere ikonographische Quellen, die sowohl Rückschlüsse auf den gelebten Alltag wie die Selbstwahrnehmung und Selbstinterpretation zulassen. Bei der Interpretation von Quellen ist gerade für Frauen der von der Alltagsgeschichte geforderte *andere Blickwinkel* von zentraler Bedeutung, sind sie doch weit seltener Produzentinnen öffentlicher Quellen, beispielsweise von Gerichtsakten oder anderer Behördenentscheide. Aus unserer Forschungserfahrung ist bei solchen Quellen das *Lesen gegen den Strich* äußerst ertragreich. Das impliziert sowohl kritische Eigenwahrnehmung, als auch kritische Distanz zum Berichtenden, der männlichen Optik. Es setzt die genaue Erfassung des gesellschaftlichen Kontextes voraus, in dem die Quelle entstand, und eine reflexive Einschätzung der jeweiligen Selbstwahrnehmung des Schreibenden einerseits und der vom Entscheid betroffe-

nen Frau anderseits, aufgrund von deren jeweiligen Stellung im sozialen Gefüge. Bei der Zuwendung zu den Frauen, ist - sind die Forschenden nun Frauen oder auch Männer - die von der *kritischen Alltagsgeschichte* geforderte *selbstreflexive* Sicht absolut notwendig, betrachten wir doch die uns zur Verfügung gestellten Quellen immer als gegenwärtig lebende Frauen beziehungsweise Männer; unser Blick ist denn auch immer auf irgend eine Art ebenso geschlechtsspezifisch, wie auch schicht- und zeitspezifisch getrübt. Gera-de auch für Historikerinnen, die sich mit Frauengeschichte beschäftigen, ist die Auseinandersetzung mit der Frage der Übertragung wichtig, um nicht vorschnelle Schlüsse zu ziehen. Wie vorschnell falsche Schlüsse gezogen werden können und die Beschreibung in Wirklichkeit *unsere* Auslegung ist, oder wie damals schon die selbe Handlung von je beteiligten Personen anders gedeutet wurde oder sich trotz schichtspezifischer Gleichstellung unterschied, lässt sich an den Töchtern eines einflussreichen Zürcher Oberländer Fabrikanten zeigen: Im Tagebuch hielt eine der Töchter ihre Heirat mit einem einflussreichen, dem engeren Freundeskreis des Vaters an-

LES FEMMES SOCIALISTES.

6.



Chez Aubert Pl de la Bourse

Imp. Aubert & C°

... qu'est la femme aujourd'hui dans la société, rien ! que doit-elle être ? tout . . . oui, tout, tout ! . . .
— Ah ! bravo, bravo, c'est encore plus beau que le dernier discours de Jeanne Derouin ! . . .

gehörenden Mann als Ende der fröhlichen Jugendzeit und als Auftakt zu einem düsteren, traurigen Lebensabschnitt fest. Wir sahen uns in unseren Vorurteilen über die von Vätern verfügte Heiratspolitik, die nur ihren eigenen schichtspezifischen Interessen zu dienen hatte, bestätigt. Erst als wir später in den Besitz von Briefen ihrer Schwester gelangten, in dem der Verlobte und spätere Ehemann als äusserst liebenswürdiger und um das Wohl ihrer Schwester zu tiefst besorgter Mann beschrieben wird, wurden wir vorsichtiger. Eine Vorsicht, die sich auch in Bezug auf die Beurteilung der Haltung der ältesten Tochter als notwendig erwies: Diese verzichtete, um dem Vater den Haushalt zu führen, auf eine standesgemässen und - nach ihrer Schilderung - auf gegenseitiger Liebe beruhende Ehe. Eventuell war ihr die ablehnende Haltung ihres Vaters - wenn auch unbewusst - aber auch ganz genehm, um ihr einen Wegzug aus dem ihr vertrauten Umfeld zu ersparen, an dem ihre vorher erwähnte Schwester zerbrach. Die jüngste Schwester wusste sich nämlich gegen die ablehnende Haltung des Vaters wohl durchzusetzen und heiratete den Mann ihrer Wahl. Im Gegensatz zu

ihren Schwestern war sie stärker nach aussen orientiert, selbstbewusst und mischte sich in die politischen Auseinandersetzungen ihrer Zeit. Nur durch die Verknüpfung aller gewonnenen Erfahrungen und den Vergleich mit anderen Fällen wagten wir schliesslich - im Sinne einer Annäherung - eine vorsichtige Beurteilung der Eheverhältnisse im aufsteigenden ländlichen Bürgertum, auf die ich hier jedoch aus Zeitgründen verzichten werde. Bei einer solch vorsichtigen Deutung von Quellen bleibt zwar immer ein *Gefühl des Ungenügens* zurück, doch ist dies falschen und voreiligen Verallgemeinerungen vorzuziehen.

Zusammenfassend möchte ich mit der ganz zentralen und grundsätzlichen Bemerkung schliessen: Die soziale Kategorie Geschlecht sollte nicht nur dann zur Anwendung kommen, wenn die Untersuchung den Alltag von Frauen betrifft, wie das bis anhin geschehen ist, sondern gleichermassen wenn es um den Alltag von Männern geht. Auch deren Alltag ist durch das Geschlechterverhältnis mitbedingt, selbst wenn darin Frauen, zum Beispiel am Arbeitsplatz oder im Militär, nicht vorkommen. Den Geschlechteransatz ex-

plizite angewandt haben aber bis heute vor allem Historikerinnen, und auch diese fast nur im Bereich der Frauengeschichte, welche die Spuren weiblicher Existenz nachzeichnet. "Geschlecht" bleibt damit implizite weiblich, und das im doppelten Sinn der Forschenden wie des zu Erforschenden. Berücksichtigt wurde der Geschlechteransatz in mehreren Beiträge in dem von Brigitte Schnegg und Anne-Lise Head herausgegebenen Sammelband zur "Armut in der Schweiz" im 17. bis 20. Jahrhundert; im einleitenden Beitrag "Armut und Geschlecht" geht Brigitte Schnegg auf die geschlechtspezifischen Aspekte von Armut und Bedürftigkeit ein. Grössere Untersuchungen, die in den letzten zehn Jahren erschienen sind, die auf die Geschlechterbeziehungen eingehen oder alltagsgeschichtliche Themen mitberücksichtigen, sind vorwiegend Arbeiten sozialhistorischer Richtung, wie beispielsweise die Arbeit von Susanne Burghartz zur Delinquenz in Zürich Ende des 14. Jahrhunderts. Am stärksten mit der Alltagsgeschichte verknüpft sind jene Arbeiten, in denen die Geschlechterbeziehung als solche von Bedeutung ist, zum Beispiel die Lizentiatsarbeit von Eva



Meine Frau bleibt ganz schön lange bei diesem Bankett ... jetzt ist sie bald schon achtundvierzig Stunden weg!

Karikaturen aus: Rentmeister, Cillie: Frauenbewegung in der Karikatur des 19. Jahrhunderts, Berlin 1974/Stuttgart 1975

Sutter über ledige Mütter im Kanton Zürich im 19. Jahrhundert oder die Arbeit von Annamarie Ryter über Kindsmörderinnen. Ansätze zur Umsetzung des Geschlechteransatzes gibt es auch in der Volkskunde, z.B. bei Thomas Antonietti, "Ungleiche Beziehungen, Zur Ethnologie der Geschlechterrollen im Wallis", aber auch in dem von Bernard Crettaz herausgegebenen Begleitband zur

Ausstellung "Terres des femmes" im Musée d'Ethnographie in Genf. Dass gerade in der Volkskunde die Frage nach dem Geschlechterverhältnis besonders beachtet wird, ist rein schon von der Thematik der Volkskunde her verständlich, die sich ja gerade mit dem Alltag der Leute beschäftigt. Trotzdem gibt es in der Schweiz nur wenig Arbeiten, in denen explizite die Verknüpfung mit

Formen geschlechtsspezifischer Herrschaft hergestellt werden. Schliesslich thematisieren auch Arbeiten, die in den Bereich der Frauengeschichte gehören, die von einer männlich dominierten Gesellschaft gesetzten Normen und die daraus resultierende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Ich verzichte auf die Aufzählung aller erschienenen Arbeiten aus diesem Bereich und begnügen mich mit einigen wenigen Hinweisen, beispielsweise auf die Untersuchungen über Dienstmädchen, zur Hausarbeit und Mutterrolle, oder zur Geschichte von Krankheit, Heilkunde, Schwangerschaft, Geburt und Abtreibung, oder über religiös inspirierte Aktivitäten von Frauen und über den Alltag der Frauen im zweiten Weltkrieg. In Gang sind noch eine grosse Zahl von Arbeiten, die sich mit besonderen Gruppen von Frauen auseinandersetzen, mit Witwen, Geschiedenen, Hebammen, Telegraphistinnen beispielsweise. Fast alle diese Arbeiten werden von Frauen verfasst. Die Geschlechterverhältnisse werden ausserdem auch in jenen sozial-historischen Arbeiten berücksichtigt - wenn auch nur selten unter dem Aspekt eines zentralen Strukturprinzips -, die sich mit einer Bevölkerungsgruppe beschäftigen, in

denen Frauen in grosser Zahl vorkommen oder eine wichtige Rolle spielen. Dies betrifft wesentlich den Bereich der Familiengeschichte, verschiedene Arbeiten zur Protoindustrialisierung und Industrialisierung in der Textilproduktion oder den Bereich der Angestellten in Büro und Verkauf, so in der Arbeit "Warten und Aufrücken" von König, Siegrist und Vett-

terli, wobei der Titel bereits die klare Orientierung am männlichen Leitbild zum Ausdruck bringt, bleibt doch den Frauen nur das Warten. Ich verzichte auf die Darstellung nichtschweizerischer Beispiele, geht es doch vor allem um den Stand und Perspektiven der Schweizer Forschung. Doch möchte ich nicht enden, ohne auf die für mich gelungene Verknüp-

fung von Alltags-, Politik-, Sozial- und Geschlechtergeschichte im Buch von Regina Schulte, "Das Dorf im Verhör", hinzuweisen, das ausgehend von Gerichtsakten über Kindsmord, Brandstiftung und Wildfrevel ein packendes Beispiel gesellschaftlichen Lebens auf dem bayrischen Dorf im 19. Jahrhundert vermittelt.

Anmerkungen

* Elisabeth Joris legt Wert auf die Feststellung, dass es sich um ein eigentlich nicht zur Veröffentlichung gedachtes Referat handelt, das auch für die Publikation nicht mehr überarbeitet worden ist.

1) Ich beziehe mich hier unter anderem auf Alf Lüdtkes Einleitung zu der von ihm herausgegebenen Aufzassammlung: Was und wer treibt Alltagsgeschichte? in: Alf Lüdtke (Hrsg.), Alltagsgeschichte, Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, New York 1989, S.9-47

2) Dorothee Wierling, Alltagsgeschichte und Geschichte der Ge-

schlechterbeziehungen. Über historische und historiographische Verhältnisse, in: Alf Lüdtke (Hrsg.), Alltagsgeschichte, Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main, New York 1989, S.169-190

3) Zu dieser Frage sind mittlerweile eine ganze Anzahl Beiträge von Frauen veröffentlicht worden, die ich hier nicht alle aufzählen möchte, sondern ich begnügen mich mit einigen wenigen Hinweisen: Carola Lipp, Frauenforschung, in: Rolf W. Bredinich (Hrsg.), Grundriss der Volkskunde, Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, Berlin 1988, S.251-272; Gisela Bock, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft, 14/1988, S.364-391; Joan W. Scott, Gender, A Useful Ca-

theory of Historical Analysis, in: American Historical Review, 91/5 1986, S.1053-1075; Joan Kelly-Gadol, The Social Relations of the Sexies, Methodological Implications of Women's History, in: Signs, 1/1976, S.809-823; Michelle Perrot, Vorwort, zu: Corbin/Farge/Perrot u.a., Geschlecht und Geschichte, Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich?, Frankfurt a.M., S.15-27; Nathalie Zemon Davis, Gesellschaft und Geschlechter, Vorschläge für eine neue Frauengeschichte, in: ds., Frauen und Gesellschaft am Beginn der Neuzeit, Berlin 1986, S.117-132; 4) Regina Schulte, Das Dorf im Verhör, Brandstifter, Kindsmörderinnen und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts, Reinbek bei Hamburg 1989